Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

40.

Montag, am 2. Juli 1832.

Das Irrenhaus zu Kairo.

Schon hatte ich die meisten Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Aegyptens gesehen, erzählt ein brittischer Reisender, als mein Führer, des englischen Konsuls Dolmetscher, mich fragte, ob ich auch das Irrenhaus besuchen wolle. Auf meine bejahende Antwort begaben wir uns dahin. Die Empfindungen, welche sich dort meiner Seele bemächtigten, waren so lebhaft, so ergreifend, daß sie nie aus meinem Gedächtnisse entschwinden werden.

Man kann sich nichts Herzzerreissenderes denken, nichts Zurückstoßenderes, als das Innere dieses Gebäudes, das ich näher zu beschreiben mich

mich bemühen will. Der Aufseher wollte uns zuerst den Zutritt verweigern. Er behauptete, daß nie ein Franke die Erlaubniß erhalten, das Haus zu besuchen. Aber die Vorstellungen des Hakkim, der Anblick einiger Piaster beseitigten seine Scrupel. Er zeigte sich geneigt, meinem Verlangen zu entsprechen.

Vor Allem ergriff er einen Kantschuh oder Kurbasch, der einige Aehnlichkeit mit der russischen Knute hatte. Er bestand in einem starken Riemen von Nilpferdshaut, härter als Holz. Also bewaffnet schritt er uns voran, führte uns durch eine Menge enger, finsterer Gänge, öffnete und verschloß sehr viele Thüren, und trat endlich in einen Hof, um welchen die Zellen der Wahnsinnigen angebracht sind. Man sah in dem offenen Raume diejenigen ohne Fesseln sich ergehen, deren Wahnsinn ziemlich ruhig war, während die andern, mit einer ihnen um den Hals geschlungenen Kette, an den Eisenstäben ihrer Fensteröffnungen gefesselt lagen.

Der Wächter benahm sich, wie wenn er statt Menschen wilde Thiere zu hüten hätte. Er ergriff die Ketten, schüttelte sie, zog die Unglücklichen, welche sich nicht schnell genug näherten, mit Gewalt zu sich an.

Einer von diesen, der, als ich an seiner Zelle vorüberging, mir ins Gesicht spie, erhielt sogleich

von

von dem Aufseher eine strenge Züchtigung. Er riß ihn mit der Kette empor, und zwar so heftig, daß der Arme mit dem Gesicht gegen das Eisengitter schlug. Blut strömte ihm übers Gesicht. Er überhäufte uns mit Schimpfnamen und Verwünschungen, wofür er auch einen Hagel von Schlägen erhielt. Nur mit vieler Mühe gelang es mir, ihn aus des Barbaren Händen zu erretten.

Sobald wir uns einer Zelle näherten, erschallte aus ihr ein klägliches Geschrei nach Speise. Ich fragte, woraus dieser Unglücklichen Nahrung bestehe. Wie groß war mein Erstaunen, als ich erfuhr, daß der Staat n i c h t s zu ihrer Verpflegung hergebe, und daß sie allein von der öffentlichen Mildthätigkeit, die hier wahrlich nicht groß ist, erhalten würden. Es war gegen Mittag, und schon waren achtzehn Stunden verflossen, seit sie ihre letzte Mahlzeit erhalten.

Während ich die Anstalt besuchte, erschienen zwei wohlgekleidete türkische Frauen mit einer großen Wassermelone und zwei Broten, die sie in Stücke schnitten und den Hungrigen zuwarfen. Nie habe ich das menschliche Geschlecht in einer tiefern Herabwürdigung erblickt. Was jeder ergreifen konnte, verschlang er mit dem Heißhunger eines Tigers. Einige schrien jämmerlich, weil sie nichts oder nur wenig erhalten.

Tief

Tief bewegt durch ihre Leiden, ließ ich Brot, Datteln und geronnene Milch holen. Das Entzücken, welches dieser Lebensmittel Erscheinen verursachte, verkündete sich durch ein wildes, erschütterndes Geschrei. Ich glaubte, daß sie in ihres Hungers Ungestüm die Eisenstäbe zerbrechen würden, welche sie verhinderten, sich auf die Speise zu stürzen. Der Kantschuh hatte seine ganze Macht verloren. Jeder, um seinen Theil zu erhalten, griff so hastig zu, daß wir unsere Hände kaum vor ihren Zähnen und Nägeln bewahren konnten. Die Nägel einiger glichen den Krallen der Raubvögel, deren Gier alle zu haben schienen.

Welche Schande für die Menschheit, diese unersättlichen Geschöpfe mit ihren schmutzigen Fingern das ihnen Dargereichte zerreissen zu sehen. Es ist also wahr, daß der Mensch, dies durch seine Vernunft so überlegene, mit so bewundernswürdigen Eigenschaften ausgestattete Wesen, so schön und ausdrucksvoll in seiner Form und in seinen Bewegungen, das sich der Gottheit zu nähern scheint; daß der Mensch, diese Perle des Weltalls, dieser Typus der Vollkommenheit des Lebens, so tief sinken könne! —

Wovon ich am meisten betroffen wurde, war, daß der Wahnsinn selbst den unterscheidendsten Zug des mohamedanischen Karakters nicht verwischt. Ein Verrückter, der mich um ein Stück Brot gebeten, spie mir ins Gesicht, sobald er es erhalten.

ten. Ein anderer, der sich gierig auf ein Stück Melone geworfen, schleuderte es mir lieber an den Kopf, um mir seine Verachtung zu bezeugen, als daß er damit seinen Hunger gestillt. Er hatte es fast eine Viertelstunde aufbewahrt, und als ich mich seinem Fenster näherte, streckte er seinen nackten Arm zwischen den Eisenstäben hervor, und zielte nach mir. Vergebens bat ich für ihn um Verzeihung; er wurde streng gezüchtigt.

Ein Greis hatte sich durch den Anblick der Lebensmittel aus seinem anscheinenden Gleichmuth nicht stören lassen. In seiner düstern Zelle war keine Spur irgend eines Kleidungsstückes, einer Decke oder einiger Strohhalme zu erblicken. Sein Körper war zurückstoßend mager. Er lag zur Hälfte auf dem nackten Boden. Es war ihm unmöglich sich ganz auszustrecken, indem die ihm um den Hals geschlungene Kette, mit der er an den eisernen Stäben befestiget worden, zu kurz war. Sein Athemholen war gepreßt, pfeifend, dem Todesgeröchel eines Sterbenden ähnlich.

Ich trat näher, und sah, daß dieser Unglückliche wirklich in entsetzlichen Zuckungen lag, und auf dem Punkte war, den Geist aufzugeben. Ein abscheulicher Geruch drang aus seiner Zelle, die mit Unrath jeder Art angefüllt war, worin der Sterbende sich wälzte.

Alles, was ich zu seinen Gunsten erlangen konnte,

konnte, war, daß ihm die Kette abgenommen wurde. Ich gab dem Wärter einiges Geld, ihm Stroh zu kaufen. Aber zwei Tage nachher erfuhr ich, daß er gestorben sei, ohne daß von mir ihm zugedachte Lager erhalten zu haben.

In einer Zelle bemerkte ich einen anständig gekleideten Türken, der Offizier in der Armee des Pascha gewesen. Er beklagte sich bitterlich über Hunger. Mit fünf Paras (nicht ganz einem Kreuzer) sagte er, müsse er alle seine Ausgaben für mehrere Tage bestreiten. Uebrigens sprach er so vernünftig über seine Lage, daß ich den Aufseher fragte, warum man diesen Mann hier eingesperrt habe.

Diese Frage zwang meinem Begleiter ein Lächeln ab. „Wissen sie nicht," sagte er, „daß diese anscheinende Ruhe bei einem Wahnsinnigen ein gewisses Zeichen seines Brütens über etwas Bösem ist? Um sie davon zu überführen, will ich Ihnen nur eine einzige Thatsache mittheilen. Sie werden sodann am besten beurtheilen, ob es nicht gerathen ist, bei den Verrückten immer auf seiner Hut zu sein, wie ruhig und gutmüthig sie auch scheinen mögen.

„Vor einigen Jahren wurde ein Neger, seines Gewerbes ein Metzger, in dies Haus gesperrt. Sein Wahnsinn schien so still und inoffensiv, daß man ihn mit zwei oder drei andern, zum Dienst

in

in der Anstalt gebrauchte. In einer Nacht, nachdem der Neger sich ein Messer verschafft, lud er einen seiner Gefährten ein, zu ihm in seine Zelle zu kommen. Dieser war ohne Mißtrauen, und entsprach seinem Verlangen. Er ließ ihn neben sich nieder legen, und als er fest eingeschlafen war, schnitt er ihm den Hals ab. Sodann schnitt er den Körper in mehrere Stücke, wie er früher mit einem Kalbe oder Hammel verfahren, und legte dieselben wie zum Verkauf aus.

„Nach allen diesen Vorbereitungen lud er die übrigen Wahnsinnigen ein, sich in seiner Scharre mit Fleisch zu versorgen. Denen, welche an Ketten lagen, überbrachte er selbst einige Stücke. Seit langer Zeit zum ersten Male aßen diese Unglücklichen sich satt, als — Kanibalen. Aber ihr Geheul, Ausdruck ihrer wilden Freude, an die man nicht gewohnt war, rief bald die Aufseher herbei. Eine Zelle war leer. „Weißt du, wo N. ist?" fragte einer der Wärter den Neger. — Ich habe so eben das letzte Stück von ihm verschnitten, entgegnete er ruhig. Seitdem ist man mehr auf der Hut, weil es sonst wohl geschehen könnte, daß von Zeit zu Zeit einer dieser Unglücklichen von den andern geschlachtet und aufgespeiset werden dürfte."

Ich erkundigte mich über die Ursachen, welche die dreizehn männlichen Individuen, welche sich eben in der Anstalt befanden, hierher gebracht. Vier

Vier waren verrückt geworden, weil sie mit Uebertreibung Haschis geraucht *), fünf durch Vergiftung, drei aus Fanatismus und einer nach einer schrecklichen Bastonade.

Geistesverwirrung ist nirgends häufiger, als in einem Lande, wo der Verstand am meisten kultivirt ist. Nirgends ist sie seltener als in der Türkei, weil da das Volk am wenigsten denkt. Die Araber haben eine Maxime, die jeder Unglückliche auf sich anwendet, und die ihn vor Verzweiflung bewahrt: „Wenn du dich wohl befindest, hoffe. Wer nicht hofft, ist unglücklich.“

Darum auch, wenn ihm selbst oder einem Andern ein Unfall begegnet, ruft der Türk: Allah karim (Gott ist groß)! Ich habe zu Rosette einen Araber gesehen, der vor seinem eingeäscherten Hause keinen andern Ausruf sich erlaubte. Zu Alexandria ließ ein Scheik seinen an der Pest gestorbenen Sohn begraben. Bevor man ihn mit Erde bedeckte, verlangte er die geliebten Züge seines Kindes noch ein Mal zu sehen. Er hielt seine Augen starr darauf geheftet. Aber sein Gesicht veränderte sich nicht. Allah karim! das war der einzige Ausruf seines Schmerzes.

Die Religion Muhameds lehrt überhaupt Verzichtleistung. Ueberzeugt, daß menschliche Vorsicht

*) Der Haschis ist ein berauschender Extrakt, den man aus dem Stengel der Flachsblume gewinnt.

sicht kein Uebel abzuwenden vermag, trägt der Muselmann Alles mit unerschrockener Dahingebung.

In solcher Hinsicht dehnen die Araber jedoch die Philosophie noch weiter aus, als die Türken. Sie haben über diese den Vortheil eines glücklichern Naturells, einer überlegenen Vernunft und einer erhabenern Moral. Ich habe nie gehört, weder in der Türkei noch in Aegypten, daß sich ein Muselmann selbst entleibt. Es gibt vielleicht kein Beispiel, daß ein Türke oder ein Araber, des Verlustes zeitlicher Güter wegen, verrückt geworden.

In allen Ländern, mit Ausnahme derer, wo der Koran seine Anhänger hat, ist religiöser Fanatismus der Geistesverwirrung gewöhnlichste Ursache. Der Fanatismus bei den Türken fesselt sich an Glaubensartikel, die man nicht bezweifeln darf, und nicht bezweifelt. Mit dem Glauben, der Gewißheit selbst, früher oder später zu ewiger Glückseligkeit einzugehen, fürchten sie wenig oder nicht den Tod.

Bei den Christen beruht der Fanatismus auf einer ganz andern Basis, und man darf voraussetzen, daß in England die zwei Drittel aller Wahnsinnigen durch die Religion ihren Verstand verloren haben. Nach einem vor wenigen Jahren von Edinburgh Review bekannt gemachten Bericht war das Irrenhaus zu Cork größtentheils von

von Individuen aus den Distrikten bevölkert, wo die Ranters *) ihr Wesen treiben.

Ich bemühte mich, meinen Begleiter, den Aufseher, auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, in Hinsicht der armen, ihm untergebenen Wahnsinnigen ein menschliches Verfahren zu befolgen. Ich deutete ihm an, wie viele Personen, deren Verstand sich getrübt, man in civilisirten Ländern durch Milde und Zuvorkommenheit wieder zur Genesung bringe.

Bei meiner ganzen schönen Rede schüttelte er den Kopf, und sagte, daß das beste Heilmittel sein Kurbasch sei. Er fügte hinzu: „Es ist nur darum zu thun, sie zu verhindern, Andern zn schaden; darum sperrt man sie ein. Im Uebrigen, Malesch, ist es ganz gleich, ob sie genesen oder nicht.“

General Skrzynezki's Flucht aus Warschau.

Dem General Skrzynezki war das Kommando über die polnische Armee genommen worden. Krukowiezki's, seines Nachfolgers Uebergewicht, die Wuth und die Ränke der Klubbisten oder Jakobiner

*) Die Ranters bilden in England eine religiöse Sekte, welche sich die „Liebesfamilie“ nennt.

kobiner und die Gefahr, welche bei dem wahrscheinlichen Erfolge der Russen, seiner Freiheit drohte, machten es für Skrzynezki rathsam, sich schnell von Warschau zu entfernen. Indeß die Hoffnung auf einen günstigen Wechsel in den politischen Ansichten, verbunden mit Privatverhältnissen, hieß ihn noch eine Zeit lang verweilen, wenn sein Bleiben ohne Verletzung seiner persönlichen Ehre möglich wäre. Zu diesem Zwecke zog Skrzynezki einen rechtschaffenen Bürger zu Rathe, auf den er sich verlassen konnte, und bat ihn um seinen Beistand, damit er sich einstweilen irgendwo in der Stadt verbergen könne. Der Mann willigte ein, so groß die Gefahr auch war, und wies dem General sogleich ein Zimmer in seinem eigenen Hause zu beliebigem Gebrauch an, wo er ihn mit allen möglichen Bequemlichkeiten versah. Skrzynezki's Gattin wohnte damals noch in ihrem Hause, aber alle Verbindung zwischen Beiden wurde sorgfältig vermieden. An ein thätiges Leben gewöhnt, konnte sich Skrzynezki schwer in diesen beengten Aufenthalt finden, auf den er sich beschränken mußte; seine Heiterkeit und seine Gesundheit litten darunter; er fühlte sich daher nach einiger Zeit gedrungen, bei einbrechender Nacht manchmal einen Spaziergang zu machen, und auf einem derselben entschloß er sich, seiner Gattin einen Besuch abzustatten. Er that es, und die Hausbewohner verriethen ihn an die damalige Regierung. Augenblicklich war die Polizei in Bewegung,

wegung, um seinen Zufluchtsort aufzuspüren und ihn zu verhaften, während die Klubbisten ergrimmt auf seine Ermordung ausgingen. Alle seine Freunde wurden aufgesucht, und aufs genauste wurde nach Allem gefragt, was sie von seinen Verhältnissen und Unternehmungen wußten; ihre Antworten aber ließen die Kundschafter im Dunkeln. Skrzynezki jedoch sah ein, daß es nun hohe Zeit sei, sich von Warschau zu entfernen, und es handelte sich blos darum, wie er dies bewerkstelligen solle. Sein Wirth verabredete in Gemeinschaft mit seiner Gattin die Mittel zur Flucht und bewog endlich den Sohn eines alten Dieners von Skrzynezki's Stiefmutter, der in Wuchs und Gestalt dem General Skrzynezki ähnlich war, sich um einen Paß zu vorgegebener eigener Abreise von Warschau zu bemühen. Er erhielt den Paß und gab ihn an Skrzynezki, der nun eine Nacht zu seiner Entfernung bestimmte. Als Bedienter verkleidet, begab sich Skrzynezki zur festgesetzten Zeit in eine benachbarte Straße, wo ihn ein Wagen und seine eigenen Pferde erwarteten. Er schwang sich hinein und fuhr in raschem Trabe davon, kam glücklich durch das Thor, wo man seine Person mit der in dem Passe enthaltenen Beschreibung verglich, und erreichte glücklich ein Wirthshaus unweit der nächsten Stadt. Als er sich dort befand, traten zwei Gendarmen herein und fragten nach seinem Passe; er zeigte ihn vor, fügte einen Rubel hinzu, und sie verließen das Haus. Da der

der Gastwirth, ein Pole, wohl merkte, daß sein Gast eine höhere Person sei, als seine Papiere es besagten, so rieth er ihm ernstlich, nicht durch die Stadt zu fahren; „denn," fügte er hinzu, „Ihr müßt wissen, lieber Herr, daß der Platzkommandant am Fenster zu sitzen pflegt, um alle Reisende zu beobachten, sie anzuhalten und auszufragen; und glaubt mir, Ihr würdet seinem Scharfblick nicht entgehen, denn Ihr seht nicht aus wie ein gemeiner Bedienter." Skrzynezki hielt es für räthlich, diesem ehrlichen Alten zu folgen, und sobald die Pferde sich erfrischt hatten, schlug er einen anderen Weg ein, fuhr durch einen Wald, dessen Pfade nur den Landleuten bekannt waren, welche die Flucht ihrer Oberen stets eifrig unterstützten, und jagte eiligst davon, bis er ein Städtchen erreichte, wo ein ihm bekannter und zugethaner Geistlicher wohnte. Während die Pferde gefüttert wurden, berathschlagte er mit dem Geistlichen über die Maaßregeln zu seiner weiteren Reise; es wurde noch ein zweiter Geistlicher hinzugezogen, und man kam dahin überein, daß er wieder eine andere Straße einschlagen sollte, weil der Pilizafluß, den er passiren mußte, seinem schnellen Fortkommen hinderlich war, indem man während des Feldzuges, auf Skrzynezki's eigenen Befehl, um die Russen von einem Angriff gegen die Arrièregarde abzuhalten, alle Brücken abgebrochen hatte. Da er aber mit dem vorgeschlagenen Wege nicht bekannt war, so wurde für einen geringen Lohn ein

ein Bauer gedungen, um Skrzynezki und seinen Fuhrmann bis zu dem bestimmten Ort zu geleiten. Nachdem man erst ausgekundschaftet hatte, ob auch in der Gegend Alles sicher sey, machten sie sich auf den Weg Sie begegneten bald zwei polnischen Dragonern, die es mit den Klubbisten hielten, entgingen aber glücklich ihrem Verdacht und ihren Nachforschungen, weil sie weder Aengstlichkeit noch Verwunderung verriethen. Nach einiger Zeit kamen sie an eine sehr schmale Stelle des Flusses, fuhren auf Balken hinüber und setzten ihre Reise fort, bis sie in eine Stadt gelangten, wo sie Halt machten, um sich und ihre Pferde zu erfrischen. Im Wirthshause, wo Skrzynezki einkehrte, erschien der Bürgermeister des Ortes und fragte Skrzynezki nach seiner Person, nach dem Zweck und dem Ziel seiner Reise und nach mehreren anderen Dingen. Skrzynezki wich seinen Fragen in scherzhafter Weise aus und sagte ihm, er werde es nach dem Essen erfahren. Als die Mahlzeit beendigt war, erneuerte der Bürgermeister seine Fragen, worauf Skrzynezki sich für einen Major Stanyzewski ausgab und eine kleine Stadt als das Ziel seiner Reise nannte. Der Bürgermeister jedoch sagte ihm ganz offen, daß er ihn für einen russischen Spion halte. Skrzynezki suchte ihm die Abgeschmacktheit und Ungerechtigkeit einer solchen Voraussetzung anschaulich zu machen, und zum Beweise, daß er ein ächter Pole sey, nannte er ihm Namen, Stand, Aufenthaltsort und Besitzthum

sitzthum vieler Personen in der umliegenden Gegend. Dessenungeachtet blieb der Bürgermeister zweifelhaft, wurde jedoch, nachdem er unseren Helden vier Stunden aufgehalten hatte, ein wenig zugänglicher für vernünftige Vorstellungen und ließ ihn in Begleitung eines Polizeibeamten abreisen. Kaum aber war Skrzynezki etwa drei Werst von der Stadt entfernt, als er von sechs Lanciers, denen der unschlüssige Bürgermeister befohlen hatte, ihn zurückzubringen, eingeholt und gefangen genommen wurde. Da Skrzynezki sah, daß jeder Widerstand vergeblich sey, unterwarf er sich dem Befehl und kehrte zurück. Als er in der Stadt anlangte, fand er ein streng bewachtes Zimmer für sich bereit. Er schickte nach dem Bürgermeister, der sogleich erschien, und da die Sachen auf der Spitze standen, so hielt es Skrzynezki für das Beste, sich seinem Kerkermeister offen zu erkennen zu geben und ihn um seinen Beistand zu bitten. Den Hauptgrund seiner Flucht verheimlichend, bezeichnete sich Skrzynezki dem Bürgermeister als Abgesandter der polnischen Regierung, denn man wußte überall, daß er ein Mitglied derselben war, und als auf einer Reise nach einer Wojewodschaftsstadt begeiffen, um bei der Begründung einer neuen Verfassung für Polen dort gegenwärtig zu seyn. Nach dieser Eröffnung warf sich der Bürgermeister dem General zu Füßen, bat ihn wegen der angewandten Strenge herzlich um Verzeihung, bedauerte die Unglücksfälle des Generals und

und unterstützte ihn reichlich mit allem Nöthigen zur Fortsetzung seiner Reise.

(Der Beschluß folgt.)

Oberfläche von Frankreich.

Die Oberfläche des gegenwärtigen französischen Bodens, ohne die Insel Korsika, besteht aus 53,213,000 Hektaren*), worunter 23,818,000 Hektaren Ackerland, 3,535,000 H. Wiesen, 1,977,000 H. Weinberge, 6,912,000 H. Schlagholz, 460,000 H. Hochwälder, 400,000 H. Kastanien-Waldungen, 687,000 H. Obst- und Küchengärten, 975,000 H. verschiedenen Anbaus, 3,030,000 H. leeres Heideland und Steppen, 186,000 H. Moräste, 53,000 H. Steinbrüche, Minen und Torfstiche, 213,000 H. Gebäude, 7,485,000 H. Flüsse, Kanäle, Wege, Straßen, öffentliche Plätze und unfruchtbare Gebirge. Ueber 4 Millionen Quadrat-Hektaren an Morästen, Heideland u. s. w. sind also noch zu bebauen und liegen verlassen da. Dies ist mehr als der 13te Theil der Oberfläche eines Königreichs, dessen Boden im Allgemeinen fruchtbarer und günstiger gelegen ist, als irgend ein Land in ganz Europa, und dennoch stopft sich ein sehr großer Theil der Bevölkerung in die Städte dicht zusammen, leidet dort Mangel, verdirbt und stirbt aus Noth und Elend.

*) Die Hektare $3\frac{1}{12}$ Preuß. Morgen.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

40.

Montag, am 2. Juli 1832.

Bei unserer Abreise von hier nach Langenau und Glatz, empfehlen wir uns allen Freunden und Bekannten zu wohlwollenden Andenken.

Brieg den 1ten Juli 1832.

Der Major v. Stutterheim u. Frau.

Bei meiner plötzlichen Abreise von Brieg nach Nicolai, empfehle ich mich allen Freunden und Bekannten zum ferneren geneigten Wohlwollen.

Brieg den 25. Juni 1832.

v. Gordon,
Capitain im 2ten Bataillon
10ten Regiments.

Aufforderung.

Zwei Goldstükke sind hieselbst gefunden worden, weshalb der Verlierer derselben zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen zwei Monaten, bei Vermeidung weiterer gesetzlicher Verfügung zum Besten des Finders, hierdurch aufgerufen wird.

Brieg den 29. Juni 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Der nächste Kram- und Viehmarkt zu Klein-Strehlitz wird am 16ten Juli d. J. abgehalten werden.

Brieg den 25. Juli 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Der Neubau der Hornwerks-Brücke vor dem Oder-Thore soll dem mindestfordernden Zimmermeister, so wie das dazu erforderliche Eisenwerk dem mindestfordernden Schmidt, nnd die Anstreicher-Arbeit dem mindestfordernden Maler verdungen werden. Hierzu ist

Montag den 16. Juli c. Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Rathsherrn Conrad im Sessions-Zimmer ein Termin zur Abgabe von Gebothen angesetzt, wo der Kosten-Anschlag und die Bedingungen zur Einsicht vorliegen werden. Brieg, den 26sten Juni 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum machen wir hierdurch bekannt: daß sämmtliche auswärtige, mit irdenen Gefäßen Handel treibende Personen, für die Zukunft nicht mehr auf dem hiesigen Ring, sondern an der Oppelnschen Pforte ihre Waaren feil bieten werden.

Brieg den 26. Juni 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Die Polken-Impfung wird am 5ten d. Mts. als beendigt geschlossen werden.

Brieg den 1. Juli 1832.

Königl. Preuß Polizei-Amt.

Gefundenes Schwein.

Ein kleines Schwein ist aufgefangen worden, dessen Eigenthümer zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen 10 Tagen, bei Vermeidung weiterer Verfügung, hierdurch aufgefordert wird. Brieg d. 19. Juni 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Es sollen auf den Antrag des hiesigen Pfandleihers Förster alle in dem Zeitraum vom October 1823 bis Juni 1830 bei demselben verfallenen Pfandstücke öffentlich versteigert werden. Daher werden alle Zahlungsfähigen Kauflustige hierdurch aufgefordert, in dem hierzu auf den 3ten September c. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr angesetzten Termine vor dem Commissario, Herrn Kanzlisten Cammler in der auf der Aepfelgasse belegenen Wohnung des Pfandleiher Förster zu erscheinen, und die Versteige-

rung und Zuschlag sämmtlicher Sachen bestehend in Gold, Silber, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken u. s. w. gegen gleich baare Zahlung in Courant zu gewärtigen.

Hierbei werden alle diejenigen die bei dem Pfandleiher Förster Pfänder niedergelegt haben, welche seit sechs Monaten und länger verfallen sind, hierdurch aufgefordert, dieselben noch vor dem Auctions Termine einzulösen, oder wenn sie gegen die Versteigerung gegründete Einwendungen zu machen gedenken, solche dem unterzeichneten Gericht zur Verfügung anzuzeigen, unter der Warnung, daß sonst mit dem Verkaufe der Pfandstücke verfahren, von den einkommenden Geldern der Pfandgläubiger befriediget der etwa verbliebene Ueberschuß aber an die Armenkasse abgeliefert, und demnächst Niemand weiter mit Einwendungen gegen die Pfandschuld gehört werden soll.

Brieg den 9ten Juni 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bau-Materialien-Verkauf.

Künftigen Mittwoch den 4ten Juli c. a. Nachmittags um 3 Uhr soll von Seiten des Unterzeichneten eine Quantität altes Bauholz, mehrere alte noch brauchbare Thüren, Fensterrähmen, Ofenkacheln ꝛc. auf dem Hofe des hiesigen Königlichen Gymnasii gegen baldige Bezahlung im Wege der öffentlichen Lizitation meistbietend verkauft werden; welches zahlungsfähigen Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Brieg den 28ten Juni 1832.

Wartenberg,
Königl. Bau-Inspektor.

In dem Hause No. 271 auf der Aepfel-Gasse sind parterre hinten heraus eine große und eine kleine Stube, und vorne heraus ein Gewölbe nebst Zubehör zu vermiethen und auf den 1ten October a. c. zu beziehen.

Springer, Glasermstr.

Mühlen-Verpachtung.

Zur anderweitigen Verpachtung der in der Stadt Brieg belegenen zum Königlichen Briegschen Domainen-Rent-Amte gehörige große Odermühle, welche massiv erbaut ist, sieben Mahlgänge hat, und sowohl nach ihrer Lage, als inneren Beschaffenheit ganz vorzüglich ist, nebst dem dazu gehörigen auf der Mühlen-Insel vor der Königlichen Schiffs-Schleuße bei Brieg belegenen Platze von 60 □Ruthen, ist ein abermaliger Licitations-Termin auf den Sechsten July a. c. anberaumt worden, welcher in dem Königlichen Steuer und Domainen Rent-Amte in Brieg von Vormittags um 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr abgehalten werden wird.

Die Pachtlustigen können zu jeder Zeit von der Beschaffenheit der Mühle sich unterrichten, auch die Verpachtungs-Bedingungen im hiesigen Königlichen Steuer-Amte inspiciren. Brieg den 13. Juny 1832.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Concert-Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß in den Sommer-Monaten, an jedem Mittwoch Nachmittags bei günstiger Witterung Harmonie-Musik in meinem Garten statt finden wird, wozu, um zahlreichen gütigen Besuch bittend, ergebenst einladet.

F. Hintze,
Coffetier im Happelschen Garten
vor dem Neisser Thore.

Zu vermiethen

sind die erste und zweite Etage in dem, der Trinitatis-Kirche gehörenden Hause sub No. 375 auf der Burggasse sofort, das Locale parterre aber zu Michaelis d. J. Das bei letzterem befindliche Verkaufs-Gewölbe soll wenn es gewünscht wird, zu einer Wohnstube eingerichtet werden. Nähere Auskunft ertheilt der unterzeichnete Kirchenvorsteher. Gäbel.

Anzeige.

Ich beabsichtige, Unterricht in der Musik auf verschiedenen Instrumenten, besonders der Violine, Guitarre und Flöte zu ertheilen; und gebe mir die Ehre, mich einem hochgeehrten Publikum bestens zu empfehlen.

A. Lublin,
Musiklehrer aus Breslau.
Wagner Gasse No. 354 parterre wohnend.

Menagerie.

Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung wird Unterzeichneter die Ehre haben, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum eine Menagerie von lebendigen wilden Thieren hier zu zeigen: Der Schauplatz ist vor dem Oder-Thore neben dem Brühlschen Garten. Der Eintritts-Preis ist auf den ersten Platz 5 sgr.; auf den 2ten 2½ sgr. Kinder zahlen die Hälfte. Die Fütterung der Thiere findet Nachmittags 6 Uhr statt. — Die Menagerie ist nur bis Sonnabends zu sehen.

Johann Elsasser.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit einem handeltreibenden Publikum anzuzeigen, daß ein Gewölbe, zur Schnittwaaren-Handlung geeignet, und wenn es gewünscht wird, auch eine Wohnstube, eine Treppe hoch, vorn oder hinten heraus, von Michaelis dieses Jahres ab, in seinem Hause sub No. 344 auf der Mollwitzer Gasse nahe am Ringe belegen, zu vermiethen ist. Ich ersuche diejenigen Unternehmer, welche hiervon Gebrauch machen wollen, sich an mich zu wenden.

Seidel,
Mälzer- und Brauer-Meister.

Bleichbesorgung.

Die, zur letzten diesjährigen Bleiche nach Hirschberg bestimmten Bleichwaaren, bitte ich bis spätestens den 25sten July bei mir einzuliefern.

G. H. Kuhnrath.

Feinsten Copal-Lack

zum Aufziehen der zum Umdruck bestimmten Bilder, so wie auch eine zweite Sorte zum Lakiren der Bilder, habe ich in Commission erhalten, und empfehle selbigen zu geneigter Abnahme.

G. H. Kuhnrath.

Ein Lehrling

kann unter billigen Bedingungen in die Lehre im Monat July d. J. eintreten, jedoch muß derselbe eine gute Erziehung gehabt haben.

Raabe,
Wundarzt und Geburtshelfer.

Zu verkaufen.

Ein Fortepiano steht wegen Mangel an Raum billig zum Verkauf; Aepfelgasse im Züchner Kühnelschen Hause zwei Stiegen hoch.

Auf der Burggasse Nr. 369 ist der 3te Stock zu vermiethen und zu Michaelis zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

In Nr. 320½ auf der Langegasse ist der Oberstock ganz auch getheilt zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen.

Wer einen großen trocknen Keller zu vermiethen hat, weiset die Wohlfahrtsche Buchdruckerei einen Miether.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im
Monat May 1832

Getauft: Dem Mahlergehülfen Rudolph ein Sohn, Carl Heinr. Theodor. Dem B. Brauermstr. Sowoidnich eine Tochter, Joh. Eleon. Henriet. Dem Kutscher Richling ein Sohn, Joh. Friedr. August. Dem Musikus Böhm eine Tochter, Joh. Charlotte Juliane. Dem Königl. Stadt- und Kreis-Chyrurg Hrn. Wartemann ein Sohn, Joh. Paul Ferdinand

Theodor. Dem Königl. Polizei-Inspector u. Lieut. a. D. Hrn. Renner eine Tochter, Anna Aug. Julie.

Gestorben: Die verwittw. Frau Steuer-Aufseher Elisab. Geringsheimer geb. Koschary 58 J. 10 M. 13 T., Auszehrung. Des Nagelschmiedmstr. Goßmeier Tochter, Pauline Ernestine, 2 J. 2 M., Abzehrung. Des Schuhmacher Senftleben Sohn, Eduard, 2 J. 7 M. 25 T., Hirnentzündung. Des Schneider Schwope Tochter, Carol. Henr., 1 J. 6 M. 18 T., Krämpfe. Die verwittw. Bürgersfrau Berkowsky geb. Grunert, 78 J., Altersschw. Der Königl. General-Major a. D. Freiherr und Ritter mehrerer Orden Hr. George Friedrich Ludwig von Dalwig, 69 J. 6 M. Schlagfluß. Des B. Tischlermeistr. Sacher Tochter, Friedr. Henr., 2 J. 2 M. 9 T., Hirnwassersucht. Der Hochwürdige Königl. Superintendent u. Pastor prim. Herr Benjamin Gubalke, 63 J. 4 M. 6 T. Schlagfluß. Des B. Züchnermstr. Gottl. Danner Tochter, Julie Wilhemine Auguste, 9 M. 8 T., Krämpfe u. Schlafluß. Des weil. gewes. Königl. Landraths Brieger Kreises Hrn. Ernst Carl Ludwig von Prittwitz hinterlassene Wittwe Frau Johanne Sophie von Prittwitz, 70 J. 6 M., Entkräftung und Nervenschlag.

Getraut: Der Hr. Ernst Theodor Gottl. Reisewitz, Feldwebel in der 3. Comp. 11ten Lin.-Infant.-Reg. mit Jgfr. Henr. Amalie Friedr. Müller. Der Hr. Benedict Czeslaus Arnold Mentzel, Sec.-Lieut. im 11. Infanterie-Reg. mit Fräulein Jeanette Amalie Friedr. Aug. Ferdin. Pauline von Kamcke. Der Fried. Sprotte, Unteroffizier in der 6. Comp. 23. Lin. Inf. Reg. mit Jungfer Louise Ernest. Milde. Der Ziergärtner Joh. Aug. Lehmann mit Dorot. Beate Liebr. Der B. Posamentiermstr. Hr. Maximilian Adolph Robert Schärff mit Jagfr Susanna Louise Amalie Mol. Der B. Mauerges. Eduard Reichelt mit der Jgfr. Joh. Eleon. Liebig. Der B. Züchnermstr. Joh. Sam. Traug. Räger mit Jgfr. Louise Emilie Wal-

ter. Der B. Strumpffab. Carl Gottl. Gust. Hantke mit Jgfr. Jul. Charl. Louise John. Der Organist u. Schullehrer zu Riegersdorff Joh. Gottfr. Arndt mit der Sophia Se ma Malz. Der B. Kaufmann zu Löwen Joh. Gottl. Schönbrunn mit Jgfr. Friedr. Wilhelmine Langauer. Der B. Tuchscheermstr Carl Ludwig Thurak mit Jgfr. Eleon. Joh. Ros. Gierth. Der B. Strumpf- und Barettmachermeistr. Carl Friedr Zelle mit Jgfr. Friedr. Wilh. Gäbel.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat May 1832 getauft:

Dem B. Schneidermstr. Kaschke ein Sohn, Heinrich Adolph Paul. Dem Zimmerges. Joh. Krzenitschitna ein Sohn, Joh. Carl Wilh. Ferd. Dem Tagelöhner Hahn ein Sohn, Albert Herm. Julius. Dem Tagelöhner Philipp ein Sohn, Johann Gottlieb.

Begraben: Des Kutscher Jensch 2ten Zwillingssohn; Jos. Jul., 9 M., Stickfluß. Des Schiffer Rother Ehefrau, Joh. Eleon., 62 J., nervösen Fieber. Des Scholtisei-Pächter in Neudorff Schöbel Sohn, Jul. Carl, 8 M., Krämpfen. Des B. Schuhmachermstr. Elter Tochter Agnes, 1 J. 4 M. Krmpf. Der B. Tuchmachermstr. Carl Ismael Schlcke, 46 J., Schlagfluß. Wilhelm Rudolph, 8 J. 9 M., Wasserscheu in Folge des Tollen-Hundsbisses.

Getraut: Der Raths-Secretair Hr. Gottl. Seiffert mit Jngf. Maria Clara Dorothea Hadlich. Der Schuhmacherges. Jos Winter mit Jgfr. Anna Mar. Thetnert. Der Schuhmacherges. Joh. Franz Wombauer mit Mar. Elis. Lehnhard. Der Tuchwalkermeister Friedr. Dan. Winkelmann mit Jngfr. Mar. Elis. Fischer. Der Schneidermeistr. in Klein Oels Franz Kay mit Jgfr. Ros. Altmann. Der Innwohner Joh Pusch mit Anna Rosalie Schubert. Der Tuchmacherges. Ehrenfried Ferdinand Knoll mit der Josepha Gardianek.